

Richard L. Cary Vorlesung

Unser besonderes Angebot!

Was haben wir Quäker in diesen turbulenten Zeiten
der Welt zu bieten?

Special Offer!

What do we Quakers have to offer the world
in these turbulent times?

Paul Parker

Herausgegeben von der
Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker)
Deutsche Jahresversammlung e.V.

2017

© Paul Parker 2017

Herausgeberin: Religiöse Gesellschaft der Freunde (Quäker)

Deutsche Jahresversammlung e.V.

Bombergallee 9

31812 Bad Pyrmont

www.quaeker.org

Drucksatz: Redaktion QUÄKER, Kerstin Mangels

gedruckt auf 100% Recyclingpapier

ISBN 978-3-929696-60-8

Richard L. Cary

Richard L. Cary wurde am 14. März 1886 in Baltimore, Maryland, geboren und absolvierte die Ausbildung zum Bergwerksingenieur. Er unterrichtete Mathematik an der Princeton University, als er sich im Jahre 1919 dem American Friends Service Committee in Philadelphia zur Verfügung stellte, um an der Organisation der Kinderspeisung mitzuarbeiten, die von den amerikanischen Quäkern in Deutschland nach dem Kriege durchgeführt wurde. Im Dezember 1919 kam er nach Deutschland, wo ihm die Arbeit im Ruhrgebiet zufiel. Er blieb hier bis zum August 1920.

Nach seiner Rückkehr nach Amerika wandte er sich dem Journalismus zu und wurde Mitglied des Schriftleiterstabes einer der bedeutendsten amerikanischen Zeitungen, der Baltimore Sun. Als Verfasser der Leitartikel dieser Zeitung war es sein Bestreben, der amerikanischen Öffentlichkeit die Gedankenwelt anderer Länder näher zu bringen und dadurch die durch den Krieg entstandene geistige Trennung der Völker zu überwinden. Hieraus entstand in ihm der Wunsch, wieder nach Deutschland zu gehen.

Im Jahre 1930 siedelte er mit seiner Familie nach Berlin über, um das Amt des amerikanischen Sekretärs in dem dortigen internationalen Sekretariat der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker) zu übernehmen. Seine ganze Arbeit war von der tiefen Überzeugung getragen, dass die Welt nur zum Frieden gelangen könne, wenn alle Beziehungen unter den Völkern darauf gegründet werden, dass der Mensch das Ebenbild Gottes ist. Durch vielseitiges Wissen konnte er vielen helfen. Er gewann weitreichende

Verbindungen. So wurde er auch in den Vorstand der amerikanischen Handelskammer zu Berlin gerufen.

Im Frühjahr 1933 machte er eine Reise nach Amerika, wo er zahlreiche Vorträge hielt. Vielleicht ist es dieser Überanstrengung zuzuschreiben, dass ihn ein Schlaganfall traf, an dessen Folgen er am 16. Oktober desselben Jahres in Berlin starb. Seine Asche ist auf dem Quäkerfriedhof in Bad Pymont beigesetzt.

Zum Gedächtnis an Richard L. Cary hatten seine Freunde in Baltimore einen Betrag gesammelt, der dazu bestimmt war, in jedem Jahr während der Jahresversammlung der deutschen Quäker eine Vorlesung über Fragen zu ermöglichen, die sich aus der religiösen Grundhaltung des Quäkertums ergeben. Seit 1960 übernimmt die Deutsche Jahresversammlung die Verpflichtung, die Vorlesung im Sinne der Freunde aus Baltimore weiterzuführen.

Während der Trauerfeier für Richard Cary in Berlin wurde hervorgehoben, mit welcher inneren Hingabe und Liebe Richard und seine Frau Mary in ihrer Arbeit gestanden hätten, seit sie nach Deutschland gekommen seien. Mary werde die Arbeit fortsetzen, die sie zusammen mit ihrem Manne begonnen habe. Und als Mary dann Deutschland verließ wurde von Emil Fuchs betont, sie sei zuständig gewesen für die Kindergruppe, die Jungquäker und die Studentearbeit. Sie habe die Kraft und die Freudigkeit besessen, das gemeinsame Werk weiter zu tun im Geiste der Liebe und der Treue, in der sie es gemeinsam mit Richard getan hätte.

Inhalt - Content

Unser besonderes Angebot! 7

Was haben wir Quäker in diesen turbulenten Zeiten der Welt zu bieten?

Einleitung	9
Mein Weg zu den Quäkern	10
Unsere Quäkererfahrung beschreiben	17
Uns sichtbar machen	20
Zeugnis ablegen	22
Schlusswort	25

Special Offer! 27

What do we Quakers have to offer the world in these turbulent times?

Introduction	29
My path to Quakers	30
Describing our Quaker experience	36
Being visible	39
Ministry	41
Conclusion	43

Endnoten - Endnotes 45

Paul Parker Biographie - Biography 47

Cary Vorlesungen 1936 - 2016 49

Richard L. Cary Vorlesung

Unser besonderes Angebot!

Was haben wir Quäker in diesen turbulenten Zeiten
der Welt zu bieten?

Paul Parker

Einleitung

Die Quäker haben ihre Wurzeln in den turbulenten Zeiten des mittleren 17. Jahrhunderts in England. König Charles I. war eben geköpft worden; der englische Bürgerkrieg wütete im ganzen Land. Die Monarchie, die Regierung, die Staatskirche; das feudale System, alles schien korrupt. Es herrschten Ungleichheit, Gewalt, Furcht und Intoleranz. Aus diesen Zeiten stammt unsere religiöse Gesellschaft. In den fünfzig Jahren zwischen 1650 und 1700 wuchs sie von einer kleinen Gruppe begabter Prediger und Radikaler in eine Bewegung, die zu ihrem Höhepunkt etwa 60.000 Menschen (über ein Prozent der britischen Bevölkerung) zu ihren Anhängern zählen konnte.¹ Die Anziehungskraft lag damals wohl in der erfrischend neuen Auslegung der heiligen Schriften, der Gelegenheit, der Kirche und dem Staat eine lange Nase zu machen. Die prophetischen Stimmen der gründenden Gruppe lockten Menschen an – Männer wie Frauen –, die eine Gesellschaft errichten wollten, in der die Werte von Liebe, Frieden, Gleichheit, Wahrheit und Gerechtigkeit gedeihen konnten. Durch ihre außergewöhnliche Andachtsweise und Geschäftsmethode sowie ihr anderes Verhalten und Aussehen machten sie auf sich aufmerksam und sich wohl bekannt. Sie stellten damals schon ein ganz besonderes Angebot dar, das viele annahmen.

Im Gegensatz zu vielen religiösen und anderen Gruppen, die aus jenen Zeiten stammen und nicht überlebt haben, besteht unsere Bewegung noch heute im frühen 21. Jahrhundert, allerdings mit geringerem Anteil an der Bevölkerung. Heute bewohnen wir eine Welt, in der Frieden noch immer nicht herrscht, in der die Länder des Westens regelmäßig in andere Teile der Welt militärisch eingreifen, Waffen an alle Regimes verkaufen und in ihren eigenen Gesellschaften Ungleichheiten unvermindert weiter wachsen lassen. Unsere Lebensweise verursacht unwiderruflichen Klimawandel und steigende Temperaturen mit wahrscheinlich katastrophalen Folgen. Wir beobachten, wie ein neuer Populismus in unseren Ländern wächst und wie die Institutionen internationaler Zusammenarbeit unterminiert und geschwächt werden. Multinationale Unternehmen, die „global players“,

bereichern sich und fechten unsere Regierungen an. Turbulente Zeiten also noch immer. Desto mehr, davon bin ich überzeugt, braucht unsere Welt uns Quäker. Was können wir sagen? Was ist heute unser besonderes Angebot als Quäker?

In dieser Vorlesung versuche ich zu erläutern, was an unserer Andacht, an unserer Geschäftsmethode und an unserem Zeugnis so besonders ist. Warum sollte man noch heute Interesse an der Quäkerbewegung finden? Worin liegt unser besonderes Angebot? Warum sollte jemand gerade uns aussuchen, sich bei uns zuhause fühlen, zu uns gehören wollen, sich mit uns für das Himmelreich auf Erden einsetzen?

Aber ich fange mit meiner persönlichen Geschichte an.

Mein Weg zu den Quäkern

Wir sollten uns alle darüber im Klaren sein, dass wir sowohl von den Bedingungen und Voraussetzungen unserer Kindheit und unserer Erziehung als auch von unserer menschlichen Natur und Umgebung stark geprägt sind. Als Kind der frühen 70er Jahre bin ich in Ostengland in einer Familie groß geworden, wo Liebe und Moral stark waren. Meine Mutter stammt aus einer Linie lebenslanger Baptisten: Ihr Vater, Bauer, war auch Prediger; ihre Mutter, Organistin, trank (soweit ich weiß) nie Alkohol. Für ihre Familie, alle gute Christen, war das kirchliche Leben in der dörflichen Gemeinde wichtiger Bestandteil ihres Familienlebens und wurde weder bezweifelt noch hinterfragt.

Für meinen Vater aber, auch Sohn eines Organisten und Pianisten und einer Konzertsolistin, war die Existenz welchen Gottes auch immer eine Unmöglichkeit. Ohne naturwissenschaftlichen Beweis, in der Abwesenheit jeder vernünftigen Erklärung, seien alle religiösen Erfahrungen bloß menschliche Erfindung. Es gebe ganz gewiss keinen Gott; die Geschichten der Bibel seien nur gut erhaltene Gute-Nacht-Erzählungen alter Zeiten; die Menschen irrten sich, wenn sie dachten, es gäbe etwas Jenseitiges, das den Verlauf des Universums beeinflusse: so etwas gebe es nicht.

Diese ganz verschiedenen Ansichten meiner beiden Eltern prägten mich natürlich. Als Kleinkind besuchte ich die Sonntagsschule in der Dorfkapelle (meine Mutter diente dort als Sonntagsschulleiterin) und lernte mit den anderen Kindern die Bibelgeschichten und das Wichtigste des Lebens Christi. Ich ging jeden Sonntag mit meiner Mutter in die Kirche, und einmal im Monat mit meinem jüngeren Bruder zum Familiengottesdienst, aber natürlich ohne meinen Vater.

Mein Vater hingegen lehrte mich Mathematik und Latein, ließ mich an seiner Seite naturwissenschaftliche Experimente ausprobieren und komplizierte Modelleisenbahnnetze bauen; zeigte mir, wie ein elektrischer Stromkreis funktioniert und dass sich alles erklären ließ, und wenn sich etwas nicht erklären ließ, so liege der Grund dafür an unserem mangelnden Menschenverstand.

Beiden Eltern bin ich für diese Erziehung sehr dankbar. In unserem Haushalt war alles hinterfragbar, interessant; von allem konnte man lernen, neue Erfahrungen sammeln. Man sollte sich von alten Ideen nicht einschränken lassen, sondern immer bereit sein, zu erforschen, Fragen zu stellen, die Tatsachen herauszufinden.

Diese Erziehungsbedingungen waren eine hervorragende Vorbereitung für ein Leben unter den Quäkern. Denn Quäkersein verlangt von uns, mit unbeantworteten Fragen, vielleicht sogar mit unbeantwortbaren Fragen bequem und freudig leben zu können, ohne sie zu befürchten.

Nach einigen Jahren der Sonntagsschule, etwa im Alter von zwölf Jahren, spürte ich, dass ich etwas anderes in meiner geistlichen Diät brauchte. Das, was man mir gesagt hatte, woran ich glauben sollte, lag bei mir nicht ganz richtig. So bemerkte ich, dass ich die Wörter und Sätze der Liturgie sowie das Credo nach dem Priester nicht mehr wiederholen konnte. Irgendwas stimmte nicht ganz. Diese so genannten, überlieferten Wahrheiten hatte ich nicht für mich persönlich erlebt. Ich begann zu suchen.

Die nächstliegende Stadt Saffron Walden, nur ein paar Kilometer von meinem Heimatdorf entfernt, war eine typische Marktstadt. Etwa 60 km nördlich von London. Sie hatte damals eine überwiegend weiße gutbürgerliche Einwohnerschaft. Die Auswahl an religiösen Gruppen und Erlebnissen

war also entsprechend gering. Ich besuchte die Baptisten, die Methodisten und die Katholiken, fand aber überall dasselbe Problem: Man sagte mir, was ich zu glauben habe, ohne mir eine eigene Ansicht, eigene Erfahrung anzubieten oder zu erlauben. Ich selbst mochte nicht genau wissen, woran ich tatsächlich glaubte, wusste aber mit Sicherheit, dass mir dieser Glaubenzwang nicht gut passte.

So suchte ich weiterhin was Neues. Und nach einer Weile nahm mich ein Ehepaar, Freunde meiner Familie, mit in die Quäkerandacht. Die Stadt Saffron Walden, wo ich immer noch lebe, hat eine lange Geschichte mit dem Quäkertum. Sie ist eine typisch südenglische Marktstadt mit etwa 13.000 Einwohnern, ihre Kirche über dem Marktplatz und den mittelalterlichen Fachwerkhäusern am Hang stehend, wurde jedoch von Quäkern stark geprägt. Sie waren Brauer, Mälzer, Banker und Philanthropen. Die großen Quäkerfamilien des 19. Jahrhunderts hatten der Stadt sämtliche öffentliche Gebäude geschenkt: Schule, Krankenhaus, Bibliothek, Weizenbörse und sogar das Rathaus wurden vom Quäkerpatriarchen George Stacey Gibson und seiner Familie gebaut und der Bevölkerung der Stadt gegeben.²

Ich wusste überhaupt nichts davon. Das Quäkerhaus in der Hauptstraße mag seit dem späten 17. Jahrhundert dort gestanden haben; ich hatte es nie zuvor besucht oder ihm auch nur den kleinsten Gedanken gespendet. Ich ging also völlig unvorbereitet in meine erste Quäkerandacht. Dort erlebte ich zum ersten Mal die tiefe, ‚gesammelte‘ Stille, die wir so gut kennen. Und dort traf ich zum ersten Mal die Leute der Quäkergemeinschaft, an der ich noch immer teilnehme, die mit mir so großzügig ihre geistlichen Einblicke teilten und die mit mir zusammen bereit waren, sich mit religiösen Fragen auseinander zu setzen. Zum ersten Mal fragte man mich, woran ich denn glaube. Und zum ersten Mal, als ich die gleiche Frage stellte, bekam ich die Antwort: „Ich weiß es auch nicht!“. Hier fand ich eine Gemeinschaft geselliger Mitsucher, die mich seitdem auf meinem spirituellen Weg begleiten, ohne mich auf einen bestimmten Pfad zu drängen. Das fand ich erfrischend neu. Als erfrischend empfand ich auch den Mangel an Gewissheit. Ich ging also wieder zur Andacht und tue es noch immer. Die Mitglieder der Andachtsguppe erzählten mir ihre eigenen Geschichten, und ich lernte

dabei viel über das Quäkertum. Ich organisierte eine Jugendgruppe für die wenigen Quäkerjünglichen der Umgebung: Wir diskutierten, zelteten, übernachteten im Quäkerhaus und nahmen an regionalen und nationalen Quäkerversammlungen teil. Ich ging dann zur Universität und nahm sofort Kontakt zu der Quäkergemeinde in Manchester auf, zog beim Schreiber und seiner Familie als Untermieter ein und wurde mit den Kindern der Andachtsgruppe dort aktiv. Als ich als Teil meines Fremdsprachenstudiums für ein Jahr nach Deutschland zog, besuchte ich 1992/93 eine Zeitlang die kleine Andachtsgruppe, die sich jeden Sonntag in einer Wohnung über dem Heidelberger Marktplatz versammelte. Irgendwann zu dieser Zeit wurde ich Mitglied der Religiösen Gesellschaft, weil ich feststellte, dass ich mich nie wieder als Nichtquäker vorstellen konnte.

Vor allem durch meinen Kontakt mit den Mitgliedern der Andachtsgruppe in Saffron Walden erfuhr ich, dass das Quäkersein sich nicht nur theoretisch, aber auch praktisch ausprägt. Ich begegnete Freunden und Freundinnen, deren Lebensweise durch und durch von ihrem Quäkerglauben beeinflusst wurde: in den Beziehungen zu anderen, bei wichtigen Entscheidungen, die sie getroffen hatten, und bei ihrer Arbeit. Dieser hatte in Kenia unterrichtet, jene zwei älteren Freundinnen hatten an der Quäkerspeisung im Nachkriegsdeutschland geholfen, eine andere Freundin kämpfte ihr Leben lang für die Abschaffung von Kernwaffen. Hier war eine Religion, die sich in das Leben ihrer Anhänger und Anhängerinnen drängte und sie selbst veränderte. Mir wurde klar, dass Quäkersein nicht darin besteht, ein allwöchentliches Ritual eines Gottesdienstes zu zelebrieren oder zu bestimmten Zeiten an bestimmten Orten anwesend zu sein, sondern eine Einstellung und Überzeugung, die das ganze Leben prägen sollte.

Ihr habt vielleicht auf der Schule mal ein naturwissenschaftliches Experiment gemacht, wobei man eine Blume, z. B. eine Osterglocke, in ein Reagenzglas stellt, worin statt reinen Wassers eine Lösung mit blauer Farbe gegossen wird. Man kann dann beobachten, wie durch den Einfluss des Lichts auf die Pflanze die blaue Flüssigkeit langsam durch den Stiel der Blume hochgezogen wird und sich allmählich durch die Adern der Blütenblätter ausbreitet, bis letztendlich die ganze Osterglocke von innen

völlig blau gefärbt wird. Ist unsere Erfahrung als Quäker nicht ähnlich? Wir stehen mit unseren Wurzeln in der Quäkerandacht, lassen aber die Stille durch das Licht in uns heraufziehen, bis sich die Einsichten der Andacht in uns ausbreiten und unser ganzes Antlitz, unser Leben verändern.

Der britische Quäker George Gorman schrieb 1982:

Etwas Unerwartetes habe ich in meinem Leben als Quäker gelernt, nämlich dass es sich bei der Religion im Grunde genommen um zwischenmenschliche Beziehungen handelt. Dies war eine unerwartete Entdeckung, denn ich wurde in dem Glauben erzogen, bei Religion gehe es im Wesentlichen um die Beziehung zu Gott.³

So habe ich das auch erfahren, und so zeigte sich das in den Leben der ersten Freunde und Freundinnen, die ich als Jugendlicher kennen lernte; ihr Umgang mit mir, mit den anderen Mitgliedern der Quäkergemeinschaft und mit anderen Menschen, mit denen sie in Kontakt kamen, ruhte auf den Wahrheiten, die sie in der Quäkerandacht gespürt hatten: dass es in allen ‚das von Gott‘ gebe, und dass wir dies ansprechen können, wenn wir nur frohen Mutes durch die Welt ziehen und als Vorbilder und Beispiele leben.⁴ Jedenfalls beeindruckten mich die Freunde und Freundinnen in meiner Andachtsgruppe tief.

Ich machte eine Lehrerausbildung als Germanist und verbrachte fast sechzehn Jahre beim Fremdsprachenunterricht in zwei staatlichen Gesamtschulen. Mir war klar, dass ich zuerst Quäker und dann Lehrer war; ich wollte mit meinen Schülern so umgehen, wie ein Quäker, der Wert auf die Gleichwürdigkeit aller legt, umgehen soll. Dies gelang mir nicht immer. Schulen sind nicht immer ein leichter Ort, um Quäker zu sein. Es gibt Kämpfe und Streitereien auf dem Pausenhof und im Klassenzimmer. Es existieren grundlegende Ungleichheiten im Umgang zwischen Lehrern, Schülern und Eltern; wie soll man sich als Quäker damit auseinandersetzen? Lehrer und Lehrerinnen werden in der Regel mit ‚Sir‘ und ‚Madam‘ und immer nur mit Nachnamen begrüßt und angesprochen; in manchen Schulen stehen die Schüler sogar auf, wenn ein Lehrer den Raum betritt. Jedoch versuchte ich, mich so zu verhalten, als wären meine Verhältnisse mit allen Kolleginnen und Schülern, Schülerinnen und Kollegen mit, dem von Gott‘ in ihnen allen.

Unser Zeugnis der Gleichheit, der Gleichwürdigkeit verlangt nicht weniger von uns. Ich hatte jedoch Glück mit den zwei Schulen, in denen ich arbeitete; sie waren Einrichtungen, deren Grundwerte mehr oder weniger mit meinen eigenen im Einklang waren; trotzdem fiel es mir manchmal schwer, mich unter diesen Umständen bewusst als Quäker zu verhalten.

Ich vermute, dass viele von uns Quäkern irgendwann in unserem Arbeitsleben einen ähnlichen Zusammenstoß zwischen unseren Arbeitsbedingungen und unserem Anspruch, unser Quäkerzeugnis zu leben, erfahren. Dies kann uns leicht entmutigen; obwohl ich immer bereit war, in der Schule meine Erfahrungen und meinen Glauben als Quäker zu diskutieren, habe ich mich nicht immer getraut, ungefragt darüber zu reden. Ich bin kein sehr schüchter Mensch, aber ich vermied oft dieses Gespräch, sowohl mit Kollegen als auch mit meinen Schülern und Schülerinnen. Andererseits waren meine Schüler und Schülerinnen oft von den Entscheidungen fasziniert, die ich in meinem eigenen Leben getroffen hatte; die Tatsache, dass ich keinen Fernseher besaß, interessierte sie sogar sehr. Einer war so besorgt, dass er mir seinen alten Fernseher angeboten hat!

Während dieser Zeit diente ich in der Quäkergemeinschaft in verschiedenen Rollen; ich war lange Mitglied eines Ausschusses der Jahresversammlung, der sich um Aktivitäten für Kinder und Jugendliche kümmerte. Ich diente als Schreiber des Planungsausschusses für die Jahresversammlung und war auch Schreiber meiner eigenen Andachtsgruppe. Dadurch habe ich in verschiedenen Zusammenhängen die Geschäftsversammlung in der Art der Quäker kennen und schätzen gelernt: die Suche nach der Einheit in der Gruppe; den gemeinsamen Versuch, Gottes Willen zu erfassen; das befriedigende Gefühl und die Erleichterung, wenn der Schreiber oder die Schreiberin die passenden Worte findet, um das gemeinsame Empfinden der Versammlung auszudrücken. Ich lernte, Protokolle zu schreiben und den Augenblick zu erkennen, wenn die Versammlung bereit ist, einen Beschluss zu fassen.

Vor sechs Jahren wurde ich als ‚Recording Clerk‘ - vergleichbar einem Generalsekretär - von der britischen Jahresversammlung eingestellt. Die Rolle ist dreifach: Ich diene als Sekretär der Jahresversammlung und ihrer verschie-

denen Ausschüsse – dabei Sorge ich dafür, dass unsere Entscheidungen im Einklang mit der Disziplin unserer Quäker-Geschäftsmethode getroffen und in die Tat umgesetzt werden; zweitens bin ich Vorgesetzter des angestellten Personals der Jahresversammlung – die Britische Jahresversammlung hat ein Personal von etwa 180 Personen, die in verschiedensten Rollen arbeiten, um die Entschlüsse der Jahresversammlung zu verwirklichen und die Quäkergemeinschaft in Großbritannien zu unterstützen und zu finanzieren; und drittens habe ich eine Funktion als Sprecher der Quäkergemeinschaft auf nationaler Ebene – in Beziehung zum Staat, zu den Medien, zu anderen Kirchen und Glaubensgemeinden und zu anderen Jahresversammlungen der Freunde. Ich glaube, dass es meine Rolle ist, im öffentlichen Raum die Sprache der Liebe zu benutzen. Geistliche Organisationen können das: die Säkularen wagen das nicht. Aber der Titel meines Postens enthält auch das Wort ‚Clerk‘ (Schreiber/Schreiberin); die Aufgabe des Schreibers ist, auf die Einheit zu horchen; den Rahmen zu bieten, wo wir gemeinsam die Einheit erreichen können. Das ist für mich das Wichtigste.

Mein Dienst in dieser Rolle ist reines Privileg. Ich habe in den vergangenen sechs Jahren viel dazugelernt, nicht nur darüber, wie unsere große Organisation funktioniert und wie man auf Quäker-Art und Weise eine Gruppe Kollegen leiten kann oder wie die Werte der Quäker sich im Kontext eines Arbeitsplatzes zeigen, sondern auch über die Vielfalt der Anliegen, für die sich die Quäker einsetzen; über die kreativen und friedlichen Methoden, die wir gebrauchen, um Änderungen in unserer Welt herbeizuführen – wie die stille Diplomatie der Quäkerarbeit bei den Vereinten Nationen und den europäischen Institutionen, die Arbeit des Ökumenischen Begleitprogramms in Israel/Palästina oder die Heilungsarbeit ostafrikanischer Freunde und vor allem Freundinnen in den zwanzig Jahren seit dem Massaker in Ruanda. Ich habe auch gelernt, wie viel wir mit unseren Kollegen in anderen Kirchen und Glaubensorganisationen gemeinsam haben, und wieviel Respekt wir unter unseren Partnern in anderen Kirchen, Glaubensgruppen, Organisationen der Friedens- oder Umweltbewegung genießen, wenn wir mit ihnen am runden Tisch zusammensitzen.

Leider ist mir aber auch klar geworden, dass viele uns gar nicht kennen. Viele Briten haben das Wort Quäker nur in Bezug auf Haferflocken oder Schokolade gehört oder glauben, wir wären irgendwann in den vergangenen Jahrhunderten ausgestorben. Unser Licht steht nicht auf dem Leuchter! Soweit meine Geschichte und meine persönliche Erfahrung. Das ist die Brille, durch welche ich die Welt des Quäkertums betrachte. Ich habe versucht, den Schatz zu beschreiben, den ich darin erfahre, und was ich als unser besonderes Angebot jetzt im frühen 21. Jahrhundert sehe.

Wie können wir aber unser so besonderes Angebot in unseren modernen turbulenten Zeiten wirkungsvoller der Welt anbieten? Wenn wir, die wir ja schon alle Quäker sind, unsere Quäker-Andachtsweise, -Geschäftsweise und Zeugnis so schätzen, wieso teilen wir es nur so sparsam mit anderen Suchenden?

Meines Erachtens müssen wir zunächst lernen und einüben, unsere Quäkererfahrung zu benennen und zu beschreiben, und das auch in Worten, die andere leicht verstehen können. Zu oft vermeiden wir das Gespräch oder wir verdünnen unsere Erläuterung dermaßen, dass der Wert des Schatzes verringert wird. Wir sind zwar oft aktiv für die Gesellschaft; wir versuchen, in den Worten von Sydney Bailey, schon jetzt [so] zu leben, als ob das Reich Gottes schon Wirklichkeit wär⁵, aber wir denken nicht immer daran zu erklären, wie und wieso wir das tun.

Unsere Quäkererfahrung beschreiben

Was ist es denn, dieses besondere Angebot? Was haben wir, die Quäker, das wir dem Rest der Welt zur Verfügung stellen können? Wie können wir unsere Erfahrungen mit anderen Suchenden teilen und unseren Glauben und unser Wirken erläutern? In diesem Abschnitt meiner Vorlesung versuche ich, in eigenen Worten das zu schildern, was ich in der Stille der Quäkerandacht und in der Andachtsgruppe erfahre und wie es unser Leben verändern kann. In meiner eigenen Andachtsgruppe erfuhr ich eine Bereitschaft, sich gegenseitig bei unserer gemeinsamen Suche zu begleiten, uns zu unterstützen. Als ich, als junger Teenager, zum ersten Mal zur Andacht kam, erzählten mir

die alten Freunde in der Gruppe, die meisten natürlich inzwischen verstorben, wie sie ihren Glauben ihre Lebensart und -weise hatten beeinflussen lassen. Ich habe schon beschrieben, wie ich beeindruckt war, wie das, was ihnen in der stillen Andacht geschah, auf irgendeine Weise den Rest ihres Lebens betraf.

Ich fand auch eine Offenheit für neues Licht. Obwohl die Wurzeln des Quäkertums ganz offenbar dem Christentum entstammen, freundete ich mich damals mit Quäkern an, die Gott auf verschiedenste Weise und in diversesten Formen erlebten: Universalisten, Christinnen, Anhänger und Anhängerinnen anderer Religionen, die sich bei den Quäkern zuhause fühlten, Naturwissenschaftler, Agnostikerinnen. In der Andacht selbst wurde die Existenz eines äußeren Gottes behauptet, bestätigt, bezweifelt oder verneint; die jeweiligen Sprecher wurden nicht verurteilt, sondern die Einsichten, die sie mit uns teilten, wurden ernst genommen und geschätzt, und keiner wollte eine bessere Wahrheit wissen.

Meine Suche nach der Wahrheit setzt sich immer noch fort. Jedoch mag und schätze ich diese Ungewissheit, die uns durch das Leben begleitet; sie ermöglicht ein lebenslanges, innerlich reicher machendes Suchen.

Es ist die Suche nach dem Weg Gottes, die uns zusammenführt. ... Unser Gemeinschaftssinn hängt nicht von einem einheitlichen Glaubensbekenntnis ab. ... Unsere gemeinsame Erfahrung des Wartens auf die Führung Gottes in der Andacht und in der Geschäftsversammlung sowie aufmerksames Zuhören und wohlwollendes Aufeinanderzugehen führen zu einem Leben in Liebe füreinander und für andere, auch über unsere Gemeinschaft hinaus.⁶

Was können wir denn sagen über unsere, von uns so geliebte stille Andacht? Man sitzt ja da, ist ganz Ohr und wartet. Was geschieht? Wir treten aus der Andacht anders heraus, als wir sie betraten.

Aus unserer Quäkererfahrung können wir sagen, dass wir in der Stille der Andacht eine unmittelbare Verbindung zu Gott spüren können. Wenn wir nur aufhören zu sprechen, erst dann spricht Gott zu uns. Wir wissen aus eigener Erfahrung, dass wir geführt werden können, besonders wenn wir

in der Andacht aufmerksam sind. Wir erleben, dass wir dazu gehalten sind, Zeugnis in der Welt abzulegen, auch wenn dies uns in ungewohnte oder unerwartete Richtungen treibt.

Wir verlassen die Andacht verändert, es sei denn, wir gehen an die Andacht so heran, wie Anne Wilson dem jungen Samuel Bownas 1696 vorwarf:

„Du bist bloß ein Quäker aus Gewohnheit: Du kommst zur Andacht, wie du von ihr gegangen bist, und gehst nicht besser von ihr, als du gekommen bist. Wie wird es dir am Ende ergehen?“⁷

Wir haben in der Andacht erfahren, dass wir durchs Tal der Todesschatten sowie über grüne Auen und zu stillen Wassern geführt und begleitet werden können.⁸

Uns wird, wenn wir in der Stille unserer Andacht um Hilfe beten, die Stärke gegeben, Probleme zu bewältigen oder uns innerlich zu einer bestimmten Aktion zu verpflichten. Ich persönlich habe manchmal in der Andacht entdeckt, dass ich jemandem doch vergeben müsse, oder dass ich über eine wichtige Entscheidung doch noch mehr Klarheit haben solle, oder dass jemand mich brauche und ich ihn besuchen oder mit ihm reden solle. Dies erleben wir aber nicht immer, und nicht immer, wenn wir es erwarten, und ich muss zugeben, dass ich, wie sicher fast alle Quäker, in der Andacht manchmal vergeblich versuche, meine abschweifenden und störenden Gedanken zu beseitigen und innerlich beschäftigt und abgelenkt bleibe⁹; oder sogar einschlafe.

Die Andacht ist also wichtiger Bestandteil unseres besonderen Angebots. Sind wir bereit, sie mit anderen zu teilen? Ich habe manchmal den Eindruck, wir wollen diesen Schatz, den wir entdeckt haben, verstecken, als Geheimnis unter uns behalten, unser Licht unter den Scheffel stellen.

Als Teenager fiel es mir schwer, mich mit dem Getümmel meiner Gesamtschule auseinander zu setzen. Ich brauchte die Stille und fand sie in der Andacht. In unserer heutigen Welt, von Lärm, dem Klingeln von Handys und dem Rummel des Alltags stets umgeben, brauchen wir umso mehr unsere Dosis der Stille. Der Schweizer Freund Pierre Lacout schrieb in seinem Buch „Gott ist Stille“:

In der aktiven Stille beginnt das Innere Licht zu leuchten – ein winziger Funke. Damit die Flamme entfacht werden und wachsen kann, müs-

sen die spitzfindige Erörterung und der Tumult unserer Gefühle zum Verstummen gebracht werden. Durch Aufmerksamkeit voller Liebe ermöglichen wir dem Inneren Licht aufzulodern, unser ganzes Sein zu erleuchten und unser ganzes Wesen zu einer Lichtquelle zu machen, die nach außen strahlt.¹⁰

Diese Aufmerksamkeit ‚voller Liebe‘ kann uns schwer fallen; uns ist eine dermaßen intensive Konzentrationsspanne nicht immer gegeben. Und worauf wenden wir unsere Aufmerksamkeit? Die Andacht ist in den meisten abrahamischen Traditionen eher transitiv; die Andächtigen verehren ein gewisses Etwas. Bei uns scheint es ganz anders zu sein; wir sitzen zwar voller Aufmerksamkeit in der Stille, aber es gibt kein Objekt unserer Verehrung, wenigstens nicht im üblichen Sinn.

Uns sichtbar machen

Wie finden neugierige, suchende Menschen den Weg zu uns?
Wie können wir unser Angebot ins Schaufenster setzen?

Wir sollten die Schwierigkeit der ersten Begegnung mit unserer Quäkertradition nicht unterschätzen. Bei dem Besuch einer Andachtsgruppe in England traf ich einen Freund der Freunde, im Alter von etwa 75 Jahren, der mir erzählte, er besuche erst seit ein paar Monaten diese Andachtsgruppe. Er habe ein Quäkerhaus etwa fünfundzwanzig Jahre früher aber zum ersten Mal betreten. Er habe durch ein Fensterlein in den Andachtsraum geguckt, eine Gruppe Sitzender mit feierlicher Miene im Kreis beten gesehen und sei wieder davon gegangen, weil er meinte, die Andacht nicht stören zu dürfen. Erst 25 Jahre später besuchte er uns wieder.

Auf rein praktischer Ebene machen wir es Suchenden oft nicht leicht, unsere Andachtsgruppen und unsere Gemeinschaft ausfindig zu machen. Sogar in Großbritannien, wo wir Freunde in fast jeder Stadt anwesend sind und öfters eigene Gebäude besitzen, ist unsere Quäkerbewegung häufig nur schwer sichtbar. Unsere Quäkerhäuser sind häufig etwas anonym, manchmal abgelegen oder an Wochentagen geschlossen und ohne Schilder. Auch

wenn jemand über das Gebäude stolpert, in dem wir uns treffen, ist es ihm oder ihr nicht immer sofort klar, dass er bzw. sie hereinspazieren darf. Die lächelnden Freunde und Freundinnen, die zur Begrüßung am Eingang stehen, können auch als Wächter wahrgenommen werden. Andachtsgruppen, die kein eigenes Quäkerhaus haben, finden es noch schwieriger, sich in der Gemeinde sichtbar zu machen, wenn sie keine Gelegenheit haben, Schilder oder Plakate auszuhängen oder außerhalb der Andachtszeiten offene Türen zu haben. Zudem kommen wir oft aus weiteren Entfernungen zusammen, sind nicht die enge Nachbarschaft einer Dorfkirche. Der zufällige Passant oder die Passantin findet uns wohl nicht. Oft hören wir deshalb die Klage von neuen Freunden der Freunde, die erst nach langer Suche den Weg zur Quäkerandacht finden, und die sagen „Wo habt ihr denn gesteckt, als ich euch gebraucht habe?“

Wie können wir uns sichtbarer machen? Für mich ist der erste Schritt dieser: Wir persönlich müssen bereit sein, in klaren Worten über unsere Erfahrungen und Zeugnisse als Quäker zu sprechen. Wir müssen unseren Glauben und unser Wirken klar artikulieren und bereit sein, „als sonderbar zu gelten“.¹¹ Es ist normal, anders zu sein!¹²

Wir wissen ja schon, dass viele Suchende Durst darauf haben, das Innere Licht in ihr eigenes Leben hereinzulassen, auf die direkte Beziehung zum Geist, die sie in der Quäkerandacht erfahren können. Viele von uns haben selbst erlebt, dass der traditionelle Gottesdienst mit seinen Ritualen und priesterlichen Interpretationen uns das unmittelbare Verhältnis zu Gott nicht ermöglicht. Wir wissen ja, dass es andere Menschen gibt, die immer noch auf dem Weg sind zur für sie richtigen geistlichen Gemeinschaft.

Wir brauchen klare, attraktive Materialien, interessante und dynamische Webseiten, lesbare Bücher und Plakate, die einem ins Auge springen. Doch sie allein genügen nicht; wir brauchen auch unbedingt die mündliche Überlieferung. Wir müssen mutig sein, Leute anzusprechen, die vielleicht unsere Einsichten gerne teilen würden. Wir sollten uns nicht schämen, offenbar Quäker zu sein. Hier in diesem Jahrhundert in Europa haben wir sogar das Glück, eine echte religiöse Freiheit zu besitzen. Wir brauchen nicht die Angst unserer Vorgänger und Vorgängerinnen zu haben, verhaftet oder auf andere Weise unterdrückt zu werden.

Vielleicht wichtiger als alles andere ist aber, dass unsere Lebensführung deutlich von unserem Glauben und unserem Zeugnis spricht. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“.¹³ Es genügt nicht, uns regelmäßig zur Andacht zu begeben, wenn wir, wie Samuel Bownas, „nicht besser von ihr gehen, als wir gekommen sind“. Der ehemalige Erzbischof von Canterbury, Rowan Williams, hat davon gesprochen¹⁴, dass die Religion zu einer Freizeitbeschäftigung wird.

In der Bibel schreibt aber Jakobus:

Was hilft's, Brüder und Schwestern, wenn jemand sagt, er habe Glauben, und hat doch keine Werke? Kann denn der Glaube ihn selig machen? Wenn ein Bruder oder eine Schwester nackt ist und Mangel hat an täglicher Nahrung, und jemand unter euch spricht zu ihnen: Geht hin in Frieden, wärmt euch und sättigt euch!, ihr gebt ihnen aber nicht, was der Leib nötig hat – was hilft ihnen das? So ist auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, tot in sich selber. Aber es könnte jemand sagen: Du hast Glauben, und ich habe Werke. Zeige mir deinen Glauben ohne die Werke, so will ich dir meinen Glauben zeigen aus meinen Werken. ... Da siehst du, dass der Glaube zusammengewirkt hat mit seinen Werken, und durch die Werke ist der Glaube vollkommen geworden. ... So seht ihr nun, dass der Mensch durch Werke gerecht wird, nicht durch Glauben allein.¹⁵

Zeugnis ablegen

Unsere Religion kann also nicht bloß Freizeitbeschäftigung sein. Wie sich die Tinte durch die Blüten der Osterglocke ausbreitet, so müssen wir unseren Glauben durch unser Leben, durch unsere Lebensweise und Lebensentscheidungen verbreiten, damit es von uns, wie von den frühen Christen gesagt werden kann:

„Siehe, wie sie einander lieben!“, wie June Ellis 1986 über Andachtsgruppen schrieb. Sie schreibt weiterhin: Könnte dies gleichermaßen über uns gesagt werden? Sind unsere Andachten Orte, wo Neuankömmlinge sich immer willkommen fühlen, oder fühlen sich dort manchmal Menschen einsam? Was erleben jene, die Teil unserer Andachtsgruppen

*sind? Ist ihr Leben verändert? Sind sie fürsorglicher geworden? Lieben sie mehr? ... Unsere extreme Geschäftigkeit sowie der Druck und die Anspannung des modernen Lebens bringen uns oft vom Weg zu einer lebendigen und liebevollen Gemeinschaft ab, deren Pflege aber, gerade deshalb, umso notwendiger ist.*¹⁶

Übrigens müssen wir in einer religiösen Gesellschaft, die zumindest in Großbritannien zu 86 Prozent aus Menschen besteht, die erst als Erwachsene Quäker geworden sind¹⁷, und die überwiegend in Haushalten leben, in dem sie die einzige Person sind, die den Quäkern angehört, erneut lernen, unser Quäkersein durch unser Leben auszudrücken. Es ist nicht mehr automatisch anzunehmen, dass jemand der Religiösen Gesellschaft Zeit, Dienst oder sogar Geld ohne Kompromiss oder Verhandlungen mit anderen Familienmitgliedern schenken kann.

Wie erleben wir denn den Ruf zum Zeugnis? Wie verbinden wir den direkten Kontakt mit dem Göttlichen, den wir in der stillen Andacht erfahren, mit unserem Zeugnis in der Welt? Wie werden wir zu unseren religiösen Aufgaben geführt und durch sie geleitet?

Wir mögen manchmal grandiose Ideen davon haben, was wir in der Welt als Quäker unternehmen wollen, ändern wollen. Ich glaube jedoch, dass wir bei uns zuhause und in unserer unmittelbaren Umgebung anfangen müssen. Das früher erwähnte Zitat von George Gorman lehrt uns, dass wir zunächst bei unseren Beziehungen mit anderen Menschen beginnen müssen. Abgesehen von der Gottesführung, die wir in der Andacht bekommen, können wir uns ja nur auf unsere Lebenserfahrungen und unsere persönlichen Beziehungen beziehen. Wenn wir den Kurs der Welt ändern wollen, können wir es nur dann schaffen, wenn wir mit anderen Menschen gute Beziehungen knüpfen, Vertrauen in andere haben, einander besser lieben lernen. Isaac Penington schrieb 1667:

*Unser Leben ist Liebe, Frieden und Wohlwollen, nachsichtig sein mit anderen, einander verzeihen und nicht anklagen, sondern füreinander beten und einander mit sanfter Hand aufrichten.*¹⁸

Als ich die Britischen Quäker bei Gesprächen mit Regierungsmitgliedern und Vertretern anderer Glaubensgemeinschaften über die Ehe gleichgeschlechtlicher Paare vertrat, habe ich erfahren, dass die Vertreter und Vertreterinnen (leider waren es in diesem Fall meist nur Vertreter) auf zwischenmenschlicher Ebene häufig viel gemeinsam haben; es sind oft unsere Institutionen und vielleicht auch unsere bedingungslose Treue zu ihnen, die uns in den Streit führen, statt uns dazu leiten, zwischenmenschliches Verständnis zu finden. Manchmal saßen wir in Konferenzen, wo wir alle der Reihe nach die Positionen unserer jeweiligen Organisationen schilderten; erst im Aufzug auf dem Weg zum Ausgang gaben wir unsere Reserve auf und sprachen miteinander als Gleiche. Oft war es dann zu spät, um das Ergebnis der Konferenz zu beeinflussen.

Die Arbeit der Quäkerbüros mit den Vereinten Nationen in Genf und New York beruht schon längst auf dieser Einsicht: Wenn einzelne Menschen ehrlich und offen miteinander reden können, so erreichen sie einen Zustand des gegenseitigen Verständnisses, der dann Fortschritte ermöglicht, mag es in den Bereichen der Menschenrechte, des Friedens oder des Klimawandels sein. Diese Arbeit sowie viel weiteres Quäkerzeugnis, das auf demselben Prinzip beruht, lässt sich eigentlich auf die Worte von George Fox zurückführen, dass wir *„frohen Mutes durch die Welt ziehen und das von Gott in jedem Einzelnen ansprechen [sollen]“*.¹⁹ Wir sind alle Nachbarn.

Daher unser Friedenszeugnis! Die echte Begegnung mit dem Anderen, wie mühsam diese auch sein mag, führt uns zu der Entdeckung *„desjenigen von Gott“* in allen Menschen. Daher leitet sich auch unser Gleichheitszeugnis. Derjenige, der keinem Übel tun möchte, lebt ehrlich, lebt einfach und lebt klimabewusst. So sehe ich auf jeden Fall unser Zeugnis. Es ist als Einheit, und eben nicht als eine Art Checkliste zu verstehen, die wir als ‚Freizeitbeschäftigung‘ betrachten.

Unser Zeugnis ist oft langfristig angelegt und manchmal vergebens. Es stammt nicht nur von uns selbst, sondern ist eine Aufgabe, zu der wir als Dienst berufen werden. Wir prüfen es in der Stillen Andacht, entweder selber oder durch die Geschäftsversammlung oder einen Klärungs-Prozess mit anderen Mitgliedern unserer Gemeinschaft. Und wir müssen, entspre-

chend Nr. 27 der Ratschläge und Fragen, bereit sein, Risiken einzugehen, abenteuerlustig zu sein:

Nimm das Leben als Herausforderung! Wenn du zu wählen hast, nimmst du dann den Weg, der die größere Möglichkeit bietet, deine Gaben im Dienste Gottes und der Gemeinschaft zu nutzen? Lass dein Leben sprechen. Wenn Entscheidungen anstehen, bist du dann bereit, gemeinsam mit anderen Klarheit zu suchen? Bittet ihr Gott um Führung und helft ihr einander mit Rat?²⁰

Dank dieses Ratschlages habe ich mich für die Stelle des Recording Clerk beworben, und nach ihm richte ich immer noch meine Entscheidungen. Die Tatsache, dass unsere Aufgaben nicht nur persönliches Zeugnis, sondern gemeinsam geprüft und daher gemeinsam weitergeführt und unterstützt werden, ist für mich wichtiger Teil des besonderen Angebots, das einem durch die Quäkergemeinschaft ermöglicht wird. Man ist nicht mehr allein, sondern Mitglied einer Gruppe Gläubiger.

Unser Gemeinschaftssinn hängt nicht von einem einheitlichen Glaubensbekenntnis ab. Er wächst dadurch, dass wir gemeinsam Andacht halten, einander kennen und lieben lernen, Verantwortung übernehmen, miteinander sprechen und gemeinsam arbeiten. ... Unsere gemeinsame Erfahrung des Wartens auf die Führung Gottes in der Andacht und in der Geschäftsversammlung sowie aufmerksames Zuhören und wohlwollendes Aufeinanderzugehen führen zu einem Leben in Liebe füreinander und für andere, auch über unsere Gemeinschaft hinaus.²¹

Schlusswort

Wir kommen gleich zum Schluss meiner Vorlesung. Wir haben schon viele Worte hinter uns. Ich habe das besondere Angebot beschrieben, das ich als junger Suchender geschenkt bekam, ich habe versucht zu erläutern, was wir in der Stillen Andacht erfahren, und euch aufgefordert, eure eigenen Erfahrungen untereinander und mit anderen zu teilen.

Oft habe ich das Gefühl, dass wir das mit dem Teilen unserer Erfahrungen nicht dezidiert genug angehen. Rosemary Eliot zeichnete 1998 in ihrer

Richard-Gush-Vorlesung zur Mittel- und Südafrikanischen Jahresversammlung dazu ein für mich brauchbares Bild, wie wir uns verhalten sollten. Sie verglich unsere Zusammenkünfte zur Andacht oder zu tiefen Gesprächen mit einer Zusammenkunft zu einem gemeinsamen Picknick, wo jeder aufgefordert wird, einen Korb mit Essen mitzubringen und den Inhalt zu teilen. So sollten wir bei unseren „geistlichen Picknicks“ auch keine Scheu haben, den Deckel vom Korb zu nehmen und den Inhalt zu teilen. Dies besonders als Ermutigung für die eher stillen Freunde, davon zu berichten, dass auch sie etwas Besonderes haben, was sich lohnt, dass es geteilt und empfangen werde.²²

Ich möchte euch ermutigen, nicht nur unter euch miteinander, sondern auch öffentlich über das besondere Angebot der Quäker zu sprechen. Ich möchte euch auch dazu ermutigen, eure Türe zu öffnen, eure Gesellschaft und Gemeinschaft allen Suchenden offen zu machen, die Barrieren für ihre Teilnahme zu beseitigen, ihnen unser besonderes Angebot tatsächlich anzubieten und sie willkommen zu heißen.

Ich habe versucht zu erklären, wie unser Glaube, unsere Erfahrungen in der Stillen Andacht und unser gemeinsames Streben nach dem Himmelreich auf Erden uns dazu führt, Zeugnis abzulegen.

William Penn schrieb 1682:

*Wahre Religiosität treibt die Menschen nicht aus der Welt, sondern hilft ihnen, besser in ihr zu leben, und stärkt sie in ihrem Bestreben, sie zu verbessern.*²³

Das ist für mich unser besonderes Angebot in diesen turbulenten Zeiten.

Richard L. Cary Vorlesung

Special Offer!

What do we Quakers have to offer the world
in these turbulent times?

Paul Parker

Introduction

The Quaker movement has its roots in the turbulent times of mid-17th-century England. The King, Charles I, had just been beheaded; the English civil war raged across the country. The monarchy, the government, the established church, the feudal system: everything looked corrupt. Inequality, violence, fear and intolerance reigned. Our religious society grew out of these times. In the fifty years between 1650 and 1700 it grew from a small group of gifted radical preachers into a movement which at its height numbered around 60,000 people (over 1% of the British population).¹ Its appeal seems to have lain in the refreshingly new interpretation of Scripture and the opportunity to cock a snook at church and state. The prophetic voices of the founding group drew people in – men and women – who wanted to create a society in which the values of love, peace, equality, truth and justice could flourish. As well as their unusual form of worship and their business method, their peculiar behaviour and appearance made them conspicuous and widely known. They offered something special, which many took up.

Unlike many religious and other groups which started out at that time and have not survived, our movement exists even now in the 21st century, although we are now a smaller proportion of the general population. Today we live in a world in which peace still does not prevail, in which the Western nations regularly intervene militarily in other parts of the world, sell weapons to any regime, and allow inequalities to grow unchallenged in their own societies. Our lifestyle is causing irreversible climate change and rising temperatures, probably with catastrophic consequences. We stand by as a new populism emerges in our countries and as the institutions of international collaboration are undermined and weakened. Global businesses enrich themselves and target our governments. Turbulent

times still, then. All good reasons to believe that the world still needs us Quakers. What can we say? What is our special offer to the world today? In this lecture I attempt to describe what it is about our worship, our business method and our witness that is so special. Why should anyone today still be interested in the Quaker movement? What is our special offer? Whyever should someone seek us out, feel at home with us, want to belong to us, set themselves to work for heaven on Earth alongside us? But I'm going to begin with my personal story.

My path to Quakers

We all do well to remember that we are formed by the conditions and surroundings of our childhood and upbringing as well as our human nature and environment. As a child of the early 1970s I grew up in Eastern England in a family where love and morality were strong. My mother came from a line of lifelong Baptists: her father, a farmer, was also a preacher; her mother, the organist, didn't drink alcohol. For her family, good Christians all, the life of the village chapel was an important part of family life, to be neither doubted nor questioned.

For my father, however, himself the son of an organist/pianist and a concert violinist, the existence of any kind of God was unthinkable. Without scientific proof and in the absence of any rational explanation, all religious experiences were just human invention. Of course there was no God, Bible stories were just well-preserved bedtime stories from another time; anyone who thought there was something else out there influencing the course of the universe was simply wrong: there was no such thing.

My parents' very different perspectives influenced me, of course. As a small child I attended Sunday School in the village chapel (my mother being the Sunday School teacher) and learnt my bible stories and about the life of Christ. I went every Sunday with my mother to church, and once a month with my younger brother to the family service, without my father of course.

My father, on the other hand, taught me maths and Latin, helped me conduct scientific experiments and build complicated model railway layouts; showed me how an electric circuit works and that everything has an explanation, and that if something doesn't have an explanation, then the reason for that lies with our limited human understanding.

I'm very grateful to both my parents for this upbringing. In our household everything was interesting and questionable; you could learn from everything and collect new experiences. You couldn't let yourself be constrained by old ideas; you had always to be ready to question, to research and to justify.

This upbringing was an excellent preparation for a life with the Quakers. Because Quakerism requires of us that we live happily with unanswered questions, perhaps even unanswerable questions, without being afraid of them.

After a few years of Sunday School, around the age of twelve, I began to realise that I needed something else in my spiritual diet. The things I had been told I believed didn't sit quite comfortably with me. I became aware that I could no longer repeat after the vicar the lines of the liturgy and the creed. Something wasn't right. These so-called truths had been handed down to me without my really experiencing them for myself. I started to look around.

The nearby town of Saffron Walden, just a few miles from my home village, was a typical market town of white middle-class people about 40 miles North of London. The range of religious groups and experiences available was therefore fairly limited. I tried out the Baptists, the Methodists and the Catholics, but found the same problem everywhere: I was told what I had to believe, without the opportunity to form my own opinion or have my own experience. I might not have known what I actually believed in, but knew with some certainty that this pressure to believe was not for me.

So I kept looking for something new, and after a while, a couple, friends of the family, took me with them to Quaker meeting. Saffron Walden, where I still live, has a long history of Quakerism. Despite being a typical southern English market town of around 13,000 people, with its parish church

ch on the hill above the marketplace and the mediaeval half-timbered buildings, it was strongly shaped by Quakers. Brewers, maltsters, bankers and philanthropists, the great Quaker families of the 19th century had left their mark on the town in the form of all its main public buildings: the school, the hospital, the library, the corn exchange and even the town hall had been built by the Quaker patriarch George Stacey Gibson and his family, and presented to the town and its people.²

I knew nothing of all of this. The Quaker meeting house in the High Street may have been there since the late 17th century, but I had never been inside it or spared it the slightest thought.

So I went completely unprepared into my first Quaker meeting. There I experienced, for the first time, the deep, 'gathered' silence we know so well. And there I met, for the first time, the people of the Quaker community in which I still participate, who shared with me so generously their spiritual insights and were willing to explore religious questions with me. For the first time I was asked what I believed. And for the first time, when I asked the same question, I got the answer 'I don't know either!'. In the Quaker meeting I found a community of companionable seekers, who have accompanied me on my spiritual journey ever since, without pushing me to walk a particular path. I found it refreshingly new. And refreshingly free of certainties.

Thus I went back to meeting there, as I still do. The members of the meeting told me their own stories, and so I learnt a lot about Quakerism. I organised a youth group for the few young Quakers in the area: we talked, camped, slept over in the meeting house and took part in regional and national Quaker events. Then I went off to university and straight away got in touch with the Quaker meeting in Manchester, moved in as a lodger with the clerk and his family and worked with the children of that meeting too. When I spent a year in Germany in 1992-3 I went for a while to the little meeting which met every Sunday in a flat above Heidelberg's marketplace. Sometime around then I became a member of the religious Society, because I realised, I could no longer imagine myself not being a Quaker again.

Through my contact with the members of the Quaker meeting in Saffron Walden, the main thing I learnt was that being a Quaker is not just a theoretical commitment, but a practical one. I met Friends whose way of life was shaped by their Quaker faith through and through: in their relationships with others, in the important life decisions they had taken and in their work. One had taught in Kenya, those two old women had worked on Quaker feeding programmes in post-war Germany, another Friend had spent her life fighting to abolish nuclear weapons. Here was a religion which infiltrated the lives of its followers and changed them. It was obvious to me that Quakerism was not about the weekly ritual of celebrating the mass or turning up in special places at particular times, but an attitude and a conviction that should shape the whole of our lives.

You may have done a science experiment at school, where you put a flower, perhaps a daffodil, in a test tube filled not with water but with a blue dye. You can watch how the effect of light on the plant causes the blue liquid to be drawn slowly up the flower stem and gradually spread out through the vessels of its petals, until in the end the whole daffodil is coloured blue from within. Isn't that a bit like our experience as Quakers? We stand with our roots in the meeting for worship, letting the light draw the silence up inside us until the insights from our worship spread out within us and change our whole being, our whole life.

The British Quaker George Gorman wrote in 1982:

One of the unexpected things I have learnt in my life as a Quaker is that religion is basically about relationships between people. This was an unexpected discovery, because I had been brought up to believe that religion was essentially about our relationship with God.³

That has been my experience to, and that was what I saw in the lives of the first Quakers I met as a young person; their way of being with me, with other members of the Quaker community and with the other people with whom they came into contact drew on the truths that they had experienced in worship: that there was 'that of God' in all, and that we can connect with this if only we can walk cheerfully over the world, being patterns and examples.⁴ I was deeply impressed by the Friends in my meeting.

I trained to be a German teacher and spent nearly 16 years teaching languages in two state comprehensive schools. I was clear that I was first a Quaker and second a teacher; I wanted to treat my pupils the way a Quaker who cares about the equal worth of all should treat them. I didn't always succeed in this. Schools are not always easy places to be a Quaker. There are fights and disputes on the playground and in the classroom. There are fundamental inequalities in the relationships between teachers, pupils and parents; how should a Quaker deal with those? Teachers are generally addressed as 'sir' and 'madam'; in some schools the pupils even have to stand when a teacher enters the room. Even so, I tried to behave as if my relationships with all my colleagues and pupils were with that of God in each of them. Our testimony of equality requires no less of us. Nevertheless I was fortunate with the two schools I worked in; they were institutions whose basic values were broadly in line with my own; even then I sometimes found it difficult to behave consciously as a Quaker in those conditions.

I suspect many of us Quakers experience at some point in our working lives a similar clash between our work environment and our commitment to live out our Quaker witness. This can easily be discouraging; although I was always prepared to discuss my experiences and beliefs as a Quaker, I did not always feel confident to speak about it unprompted. I'm not a shy person, but I often avoided this conversation, both with colleagues and pupils. On the other hand, my pupils were often fascinated by the choices I made in my own life; the fact I didn't own a television interested them very much. One pupil was so worried about it that he even offered me his old set.

Throughout this time I served the Quaker community in various roles; I was a long-serving member of a Yearly Meeting committee responsible for activities with children & young people. I served as clerk of a planning committee for a Yearly Meeting Gathering and was also clerk of my own meeting. Through that service I got to know and learnt to value the Quaker meeting for worship for business: the search for unity in the group; the shared search for the will of God; that satisfying feeling of relief when the clerk finds the right words to express the feeling of the meeting. I learnt to

write minutes, and to recognise the moment when the meeting is ready to come to unity.

Six years ago I was appointed as Recording Clerk (General Secretary) of Britain Yearly Meeting. The role is threefold: I serve as secretary to Yearly Meeting and its various committees – which involves ensuring that we take decisions in accordance with the discipline of our Quaker business method, and that they are put into practice in reality; secondly I am the senior staff member responsible for the paid staff of the yearly meeting - Britain Yearly Meeting employs around 180 people in a wide range of roles to put the decisions of the yearly meeting into practice and support and finance the Quaker community in Britain; and thirdly I have a function as spokesperson for the Quaker community at a national level – addressing the state, the media, other churches and faith groups, and other yearly meetings of Friends. I think it is my role, to use the language of love in the public square. Spiritual organisations can do that; the secular ones do not dare. But the title of my post also includes the word 'clerk'; the role of a clerk is to listen for unity, to create opportunities for us to reach unity together. That, for me, is the most important thing.

My service in this role is such a privilege. I have learnt a great deal in the last six years – not just about how our organisation works, and how you lead a group of colleagues in a Quaker way, or how Quaker values work out in practice in a workplace context, but also about the many concerns on which Quakers are engaged, about the creative and peaceful methods we employ to change the world – such as the quiet diplomacy of the Quaker offices at the United Nations and the European institutions, the work of the Ecumenical Accompaniment Programme in Palestine and Israel or the healing work of East African Friends, and especially their women in the twenty years since the massacre in Rwanda.

I have also learnt just how much we have in common with our colleagues in other churches and faith organisations, and in how much respect we are held by our partners in other churches, faith groups, peace and environmental organisations when we join them round the table.

Unfortunately I have also learnt that many people are not aware of us at all. Many British people have only heard the word 'Quaker' in connection with oats or chocolate, or believe we died out sometime in the last few hundred years. Our light is not on the lamp-stand.

So much for my story, and my personal experience. That is the lens through which I see the world of Quakerism. I have tried to describe what I find so precious about it and what I see as our special offer now in the 21st century.

How can we then present this special offer to the world more effectively in our modern turbulent times? If we, who are all already Quakers, value our Quaker ways of worship, business method and witness so highly, why do we share it with other seekers so sparingly?

I believe we must first learn, and then practise, naming our Quaker experience and describing it, in language which others will easily understand. Too often we avoid the conversation, or we dilute our explanation so far, that the value of the treasure is diminished. We may be active in society – we try, in the words of Sydney Bailey, 'to live "as if" the Kingdom of God was already fulfilled'⁵, but we don't always stop to explain how and why we do so.

Describing our Quaker experience

What is it then, our special offer? What is it that we as Quakers have to put at the world's disposal? How can we share our experiences with other seekers and explain our faith and practice? In this section of my lecture I try to describe in my own words what I experience in the silence of the Quaker meeting and the Quaker community, and how it can change our lives. In my own Quaker meeting I experienced a willingness to accompany and support one another in our shared search. When I first came to meeting as a young teenager, the old Friends in the meeting, most of whom have since died of course, told me how their faith had influenced their way of life. I have already described how impressed I was by the way what hap-

pened to them in silent worship somehow spread through the rest of their lives.

I also found an openness to new light. Although Quakerism clearly springs from Christianity, I made friends then with Quakers who experienced God in the most diverse ways and forms: Universalists, Christians, other religions' followers who felt at home among the Quakers, scientists, agnostics. In the meeting for worship itself the existence of an external God was asserted, confirmed, doubted or denied; each respective speaker was not judged, but the insights which they shared with us were taken seriously and valued, and no-one claimed to know a better version of the truth.

My own search for the truth continues. Nevertheless I like and value this uncertainty which accompanies us through life; it enables a life-long, life-enhancing quest.

It is our search for God's way that has drawn us together. ... Our sense of community does not depend on all professing identical beliefs ... Our shared experience of waiting for God's guidance in our meetings for worship and for church affairs, together with careful listening and gentleness of heart, forms the basis on which we can live out a life of love with and for each other and for those outside our community.⁶

What, then, can we say about our beloved silent worship? We sit there, on the edge of our seats, and wait. What happens? We step out of worship changed from how we went in.

From our Quaker experience, we can say that we can experience an unmediated connection with God in the silence of worship. Only when we stop talking can God talk to us. We know from our own experience that we can be led, especially if we really pay attention in worship. We have experienced that we are impelled to witness in the world, even when this pushes us in unusual or unexpected directions.

We leave meeting for worship changed, unless we approach worship as Anne Wilson accused the young Samuel Bownas in 1696,

A traditional Quaker; thou comest to meeting as thou went from it, and goes from it as thou came to it but art no better for thy coming; what wilt thou do in the end?⁷

We have experienced in meeting for worship that we can be led and accompanied through the valley of death as well as through green pastures and by still waters.⁸

When we pray for help in the silence of worship, we can be given the strength to overcome problems, or to commit ourselves inwardly to a particular action. I have myself discovered in worship that I ought to forgive someone, or that I need more clarity about a difficult decision, or that someone needs me, and that I should visit them or talk to them. We don't experience this very time, and not always when we expect it, and I must admit that I, as most likely all other Quakers, sometimes sit in worship trying in vain to put my wayward and disturbing thoughts to one side and remain preoccupied and distracted⁹, or even fall asleep.

Worship, then, is an important component of our special offer. Are we ready to share it with others? I sometimes have the impression we want to hide this treasure we have found, to keep it as a secret just for us, to hide our light under a bushel.

As a teenager, I found it difficult to cope with the rough-and-tumble of my secondary school. I needed quiet, and I found it at meeting. In today's noisy world, surrounded by the ringing of mobile phones and the hurly-burly of daily life, we need our dose of silence more than ever. The Swiss Friend Pierre Lacout wrote in his book „God is silence“:

*In silence which is active, the Inner Light begins to glow – a tiny spark. For the flame to be kindled and to grow, subtle argument and the clamour of our emotions must be stilled. It is by an attention full of love that we enable the Inner Light to blaze and illuminate our dwelling and to make of our whole being a source from which this Light may shine out.*¹⁰

This 'attention full of love' doesn't always come easily to us; we are not always blessed with such an intense attention span. And what are we paying attention to? In most of the Abrahamic traditions, worship is a transitive verb: the worshippers are worshipping something. For Quakers it seems to be quite different: we sit attentively in the silence, but there is no object of our adoration, at least not in the usual sense.

Being visible

How do curious seekers find their way to us?

How can we put out special offer into the shop window?

We should not underestimate the difficulty of the first encounter with our Quaker tradition. On a visit to a Quaker meeting in England I met an attendee, a man of about 75, who told me he had only been attending Quaker meeting for a few months. He had, however, first entered a Quaker meeting house around 25 years earlier. He had peeped into the meeting room through a small window, seen a group of people sitting solemnly in a circle praying, and had left again, believing he couldn't possibly disturb the worship. It took 25 years before he came back to us.

In purely practical terms, we often don't make it easy for seekers to discover our meetings and communities. Even in Britain, where we Friends are present in almost every town, and often own our own buildings, our Quaker movement can be difficult to detect. Our meeting houses are often rather anonymous, sometimes rather out-of-the-way, closed on weekdays and poorly signposted. Even when someone stumbles across the building we meet in, it is often not immediately clear to them that they are welcome just to walk in. The smiling Friends standing at the door to greet them can be seen as gatekeepers. Meetings without their own meeting house can find it even more difficult to be visible in their community when they have nowhere to put up posters and banners or welcome people in outside the normal hours of worship. In addition we often also travel long distances to meet, so do not have the close neighbourhood feel of a parish church. The casual passer-by is not going to find us. But new attenders who have found us only after a long search often say plaintively 'Where have you been all this time when I needed you?'

How can we make ourselves more visible? For me the first step is this: we must each be prepared, personally, to explain our Quaker experience and witness. We must articulate our beliefs and practices clearly, and be pre-

pared to seem peculiar.¹¹ It is normal, to be different.¹² We already know that many seekers long to let the Inner Light in to their own lives, long for the direct relationship with the spirit which they can experience in Quaker worship. Many of us have ourselves experienced how the traditional church service with its rituals and priestly interpreter does not allow us that immediate connection with God. We know that there are other people who are still on the way to finding the right spiritual community for them. We need clear, attractive materials interesting and dynamic websites, readable books and eye-catching posters. But they alone are not enough; we also need word of mouth. We have to have the nerve to speak to people who might like to share in our discovery. We should not be sheepish about being Quakers in public. Here, in this century in Europe, we have the good fortune to have genuine religious freedom. We don't need to fear, as our predecessors did, being arrested or repressed in other ways.

Perhaps the most important thing, though, is for our way of life to speak clearly of our beliefs and witness. 'By their fruits shall ye know them.'¹³ It's not enough just to go regularly to meeting for worship, if we, like, Samuel Bownas, are 'no better for [our] coming'. The then archbishop of Canterbury, Rowan Williams, has talked of religion becoming a leisure activity.¹⁴ In the Bible, though, we read in the letter of James:

Dear friends, do you think you'll get anywhere in this if you learn all the right words but never do anything? Does merely talking about faith indicate that a person really has it? For instance, you come upon an old friend dressed in rags and half-starved and say, "Good morning, friend! Be clothed in Christ! Be filled with the Holy Spirit!" and walk off without providing so much as a coat or a cup of soup—where does that get you? Isn't it obvious that God-talk without God-acts is outrageous nonsense? I can already hear one of you agreeing by saying, "Sounds good. You take care of the faith department, I'll handle the works department." ... Isn't it obvious that faith and works are yoked partners, that faith expresses itself in works? That the works are "works of faith"? ... Is it not evident that a person is made right with God not by a barren faith but by faith fruitful in works?¹⁵

Ministry

Our religion must not be just a leisure activity, then. Like the dye infusing the petals of the daffodil, we must infuse our lives, our lifestyles and our life decisions with our faith, so it can be said of as it was of the early Christians

„Behold, how they love one another!’ as June Ellis wrote in 1986 about Quaker meetings. She continues: Could this equally be said of us? Or are our meetings places where newcomers may not always be welcomed, where people feel alone? What happens to those who are part of our meetings? Are their lives changed? Do they care more? Love more? ... Our extreme busyness, and the pressure and tension of modern life, make it at once more necessary and at the same time more difficult that our meetings should become living and loving communities.¹⁶

Incidentally, in a religious society in which, in Britain at least, 86% of the membership first came to Quakers as adults¹⁷, and who overwhelmingly live in single-Quaker households, I think we have to learn anew how to express our Quakerism in our daily lives. It can no longer be safely assumed that someone can give time, service or even money to the religious society without first negotiating with other family members.

How do we experience the call to ministry? How do we connect the direct contact with the divine we experience in the silence of worship with our ministry in the world? How are we led to acts of witness, and accompanied as we undertake them?

As Quakers we sometimes have big plans for what we are going to do in the world and how we are going to change it. But I believe we have to start where we are, at home. The quotation above from George Gorman reminds us, that we have to start with our relationships with other people. Apart from the divine guidance we receive in meeting, our own lived experience and our personal relationships with others are pretty much all we’ve got. If we want to change the course of the world, we can only do

that by building good relationships with other people. Isaac Pennington wrote in 1667:

*Our life is love, and peace, and tenderness; and bearing one with another, and forgiving one another, and not laying accusations one against another; but praying one for another, and helping one another up with a tender hand.*¹⁸

When I was representing British Quakers in discussions with representatives of government and other faith communities about same-sex marriage, I discovered that the representatives (who were mainly men) had a great deal in common on an interpersonal level; it is often our institutions and perhaps our unquestioning loyalty to them which lead us into conflict, rather than towards a meeting of minds. Sometimes we sat in meetings where we all, one by one, set out the positions of our respective organisations; it was only in the lift on the way out did we let down our guard and speak to each other as equals. By then it was often too late to influence the outcome of the meeting.

The work of the Quaker United Nations Offices in Geneva and New York has long been built on this understanding: when individuals can speak to each other openly and honestly they can reach a state of mutual understanding which makes progress possible, whether it's to do with human rights, peace or climate change. This work, along with much other Quaker witness on the same principle, can be traced right back to the words of George Fox, that we should "*walk cheerfully over the world, answering that of God in every one.*"¹⁹ We are all neighbours.

This is where our peace testimony comes from! The genuine encounter with the other, however difficult it may be, leads us to the discovery of 'that of God' in all people. Our testimony of equality also starts here. If you don't wish to harm anyone, then you must live honestly, simply and sustainably. That's how I see our testimony, at any rate. It has to be seen as a whole, and not as some kind of checklist we can work through as our leisure activity.

Our witness is often for the long haul, and not always successful. It doesn't come from us, but is laid upon us as ministry. We test it in the silence of

worship, either personally, or through meeting for business, or through a clearness process with other members of our community. And, as Advices & Queries 27 tells us, we have to be prepared to take risks, to

*Live adventurously. When choices arise, do you take the way that offers the fullest opportunity for the use of your gifts in the service of God and the community? Let your life speak. When decisions have to be made, are you ready to join with others in seeking clearness, asking for God's guidance and offering counsel to one another?*²⁰

It was thanks to this Advice that I offered myself for the post of Recording Clerk, and I still use it to make my decisions. The fact that our concerns may be not just personal witness but are tested corporately and then taken forward and supported corporately is for me an important aspect of the special offer our Quaker community gives us. We are no longer alone, we are members of a faith community.

*Our sense of community does not depend on all professing identical beliefs, for it grows from worshipping together, knowing one another, loving one another, accepting responsibilities, sharing and working together. ... Our shared experience of waiting for God's guidance in our meetings for worship and for church affairs, together with careful listening and gentleness of heart, forms the basis on which we can live out a life of love with and for each other and for those outside our community.*²¹

Conclusion

We are reaching the end of this lecture and already have many words behind us. I have described the special offer I was given as a young seeker; I have tried to explain what we experience in the silence of worship and called on you to talk about your own experiences with each other, and with other people.

Often I have the feeling that we are not determined enough to share our experience. In her 1998 Richard Gush Lecture to Central & Southern Africa Yearly Meeting, Rosemary Eliot gives us an image I find helpful.

Let us remember that when we come to Quaker Meeting for Worship, do not let's sit there with our spiritual picnic baskets on our knee and never open them. When Friends have a 'bring and share' there's more than enough food. But when you have a spiritual 'bring and share' it's a bit picky. People often don't take the lid off their baskets. And so I would encourage all the silent Friends amongst us to remember that you've got something special that you need to share and we need to receive.²²

I want to embolden you to talk about the Quaker special offer, not just to each other, but publicly.

I want to embolden you also, to open your doors, your society and your community to all seekers, to put to one side the barriers to their participation, to put our special offer at their disposal, and to make them welcome.

I have tried to explain how our faith, our experiences in the silence of worship and our collective striving to bring about the Kingdom of Heaven on Earth call us to witness. William Penn wrote in 1682:

True godliness don't turn men out of the world, but enables them to live better in it, and excites their endeavours to mend it.²³

This, for me, is our special offer in these turbulent times.

Endnoten

- 1 <https://en.wikipedia.org/wiki/Quakers> (2017)
- 2 Jeremy Collingwood, *Mr Saffron Walden: the Life and Times of George Stacey Gibson (1818-1883)*, 2008
- 3 George Gorman, *Religion and life*, Quaker Monthly 1982, London Yearly Meeting of the Religious Society of Friends (Quakers), in QG&W/Qf&p 10.20
- 4 George Fox, *Journal*, 1694, in QG&W/Qf&p 19.32
- 5 Sydney Bailey, *Peace is a process*, Swarthmore Lecture 1993, zitiert QG&W/Qf&p 24.57
- 6 London Yearly Meeting, 1994, QG&W/Qf&p 10.03
- 7 Samuel Bownas, *Life and travels*, 1756, in QG&W/Qf&p 19.60
- 8 Psalmen, 23
- 9 Ratschläge und Fragen/ Advices & Queries 12, QG&W, Qf&p
- 10 Pierre Lacout, *Gott ist Stille*, 1975, herausg. Religiöse Gesellschaft der Freunde, in QG&W/Qf&p 2.12
- 11 Ratschläge und Fragen/ Advices & Queries 38, QG&W, Qf&p
- 12 www.quaaker.org, 2017
- 13 Matthäus 7:16
- 14 <http://rowanwilliams.archbishopofcanterbury.org/articles.php/2394/archbishops-sermon-at-st-pauls-within-the-walls-rome> (2017)
- 15 Lutherbibel: Jakobus 2:14-18; 22; 24
- 16 June Ellis, *Nurturing relationships in the local meeting*, 1986, in QG&W/Qf&p 10.11
- 17 Dandelion, Pink (2014) „The British Quaker Survey 2013,“ Quaker Religious Thought: Vol. 123, Article 15
- 18 Isaac Penington, *Letters*, 1667, in QG&W/Qf&p 10.10
- 19 George Fox, *Journal*, 1694, zitiert in QG&W/Qf&p 19.32
- 20 Ratschläge und Fragen/ Advices & Queries 27, QG&W/Qf&p
- 21 London Yearly Meeting, 1994, QG&W/Qf&p 10.03
- 22 Central & Southern Africa Yearly Meeting, *Living Adventurously: Qf&p*, 2009
- 23 William Penn, *No cross, no crown*, 1682, zitiert in QG&W/Qf&p 23.02

QG&W/Qf&p = Quaker Faith & Practice/Quäker Glaube & Wirken

Paul Parker - Biographie / Biography

1972	geboren / born
1972-1990	in der Nähe von / near Saffron Walden, England
1990-92, 1993-94	Studium (Deutsch und Computerlinguistik) in Manchester Studies (German, computational linguistics) in Manchester
1992	Mitgliedschaft von Thaxted Monthly Meeting, Britain YM Membership of Thaxted Monthly Meeting, Britain YM
1992-1993	Auslandsjahr / year abroad in Schifferstadt, Rheinland-Pfalz
1994-1995	Lehrerausbildung / Teacher-training in Aberystwyth, Wales
1995-1999	Deutschlehrer / Teacher of Languages in Egremont, England
1999-2011	Deutschlehrer / Teacher of Languages in Stevenage, England
2005	Heirat / marriage Kate Ferrier
2011-	Recording Clerk (Generalsekretär) Britain YM

Während meiner Quäkertätigkeiten war ich acht Jahre Mitglied (später Schreiber) des Kinder- und Jugendausschusses, drei Jahre Co-Schreiber des Planungsausschusses für das erste Britain Yearly Meeting Gathering 2009 in York, Schreiber der Andachtsgruppe Saffron Walden und der Monatsversammlungen in Pardshaw und Thaxted. Meine Aufgabe scheint es oft zu sein, als Schreiber zu dienen.

Ich fahre gern Rad, zelte wenn möglich mindestens 40 Nächte pro Jahr, höre und spiele klassische Musik auf dem Fagott (selten) und Blockflöten (öfter).

An meiner Stellung als Recording Clerk gefällt mir am besten, dass ich ca. 100 Andachtsgruppen besucht habe, fast ein Viertel der Andachtsgruppen der britischen JV!

Among my Quaker service I was for eight years a member (and later clerk) of Britain YM's Children & Young People's Committee, and for three years co-clerk of the Planning Committee for the first Yearly Meeting Gathering of BYM at York in 2009. I have also served as clerk of Saffron Walden Local Meeting and Monthly/Area Meetings in Pardshaw and Thaxted. It often seems to be my ministry to serve as clerk.

I enjoy cycling, try to sleep under canvas for at least 40 nights a year, and listen to and play classical music on my bassoon (occasionally) and recorders (more often).

The best bit of my job as Recording Clerk has been visiting around 100 Quaker meetings, nearly a quarter of the total in Britain YM.

Cary Vorlesungen seit 1936

auch erhältlich im Internet als PDF unter www.quaeker.org

- 1936 Hans Albrecht „Urchristentum, Quäker und wir“
- 1937 Alfons Paquet „Die Religiöse Gesellschaft der Freunde“
- 1938 Thomas Kelly „Das Ewige in seiner Gegenwärtigkeit und zeitliche Führung“
- 1939 Carl Heath „Das Leben, ein Gebet“
- 1940 Walther und Johanna Rieber „Lebensbejahung“
- 1947 Emil Fuchs „Die Botschaft der Bibel“
- 1948 Robert Limburg „Gandhi und wir“
- 1949 Margarethe Geyer „Die Gewissenskrise unserer Zeit und die Bibel“
- 1950 Otto Frick „Die Kraftquellen unseres Lebens“
- 1951 Manfred Pollatz „John Woolman. Von der schöpferischen Kraft der Persönlichkeit“
- 1952 Cornelius Kruse „Rufus M. Jones und sein Werk“
- 1953 Willy Wohlrahe „Die göttlichen Kreise“
- 1954 E. A. Otto Peetz „Berufung und Sendung“
- 1955 Wilhelm Mensching „Was bedeutet uns Paulus?“
- 1956 Henriette Jordan „Vom Wesen der Begegnung“
- 1957 Ruth E. von Gronow „Die Stellung der Bibel in der Gesellschaft der Freunde“
- 1958 Margarethe Lachmund „Der innere Friede und die notwendige Unruhe“
- 1959 Fred Tritton „Quäker im Atomzeitalter“
- 1960 Emil Fuchs „Jesus und wir“
- 1961 Horst Brückner „.. auf daß wir leben“
- 1962 Elisabeth Rotten „Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Frieden“
- 1963 Roland L. Warren „Prophet - Vermittler - Versöhner“
- 1964 Walther Rieber „Quäkerhaltung in unserer Zeit“
- 1965 Helene Ullmann „Der Mut zur reinen Tat. Richard Ullmann, sein Leben und sein Werk“
- 1966 Otto Buchinger „Geistige Vertiefung und religiöse Verwirklichung durch Fasten und meditative Abgeschiedenheit“
- 1967 Margaret S. Gibbins „Sucht, Findet, Teilt: Jetzt ist die Zeit“
- 1968 Douglas V. Steere „Gegenseitige Erleuchtung. Ein Quäker-Standpunkt zur Ökumene“
- 1969 Annemarie Cohen „Mitmenschliche Verantwortung - Realität des Alltags“
- 1970 Eva Hermann „... in dem, was ewig ist ...“
- 1971 Ekkehart Stein „Gott braucht Menschen“
- 1972 Otto Czierski „Das Schöpferische in einer gefährdeten Welt“
- 1973 William R. Fraser „Einige Aufgaben und Möglichkeiten der Erziehung“
- 1974 David Blamires „Schöpferisches Zuhören“
- 1975 Gerhard Schwersensky „Gott, Religion und die Konfessionen. Versuch einer Klärung“
- 1976 Hans Haffenrichter „Woher die Bilder kommen. Gedanken über Kunst und Meditation“
- 1977 Hans Schuppli „Konsequenzen einer Quäker-Glaubenshaltung“

- 1978 David Eversley „Wege der Gemeinsamkeit in einer Zeit des Zwilichts“
- 1979 Heinrich Carstens „Alles ist Euer - Ihr aber seid Gottes“
- 1980 Elisabeth Hering „Das Vermächtnis der frühen Freunde - Anruf und Auftrag an uns“
- 1981 Margarethe Scherer „Was nennt Ihr mich Herr, Herr! Und tut doch nicht, was ich sage?“
- 1982 Duncan Wood „Frieden schaffen im Glauben und Handeln der Quäker“
- 1983 Georg Schnetzer „Fürchtet Euch nicht ..“
- 1984 Pleasaunce Holtom „Laßt Euer Leben sprechen“
- 1985 Hans Petersen „Einzelheiten zum Ganzen“
- 1986 Helga und Konrad Tempel „... daß man da wohnen möge“
- 1987 Wolfgang Harms „Der Raum der Stille im Alltäglichen“
- 1988 Ines Ebert „Es ist ein Licht in jedem Menschen“
- 1989 Annelies Becker „Glauben, der nicht zu Taten führt, ist ein lebloses Ding“
- 1990 Helmut Ockel „Bin ich meines Bruders Hüter?“
- 1991 Paul Oestreicher „Die Quäker: Ein Orden in der Gemeinschaft der Christen?“
- 1992 Heinz Röhr „Quäker sein zwischen Marx und Mystik“
- 1993 Maurice de Coulon „Jesu Nachfolge heute - Vom Erlöser zum Leitbild“
- 1994 Harvey Gillman „Spirituelle Freundschaft - Neue Modelle/Neue Beziehungen“
- 1995 Annette Fricke „Meine Erfahrung der Botschaft von George Fox durch seine Episteln“
- 1996 Heinrich Brückner „Kinder zwischen naiver und intellektueller Religiosität“
- 1997 Inge Specht „Soziale Zeugnisse der Quäker“
- 1998 Hans-Ulrich Tschirner „Quäker in der Gesellschaft“
- 1999 Dori Verness „Das Sichtbare verwandeln. ...“
- 2000 Kurt Strauss „Quäkerglaube, Quäkerzeugnis, und Quäkerarbeit - Gestern, heute und morgen“
- 2001 Rex Ambler „Licht, darin zu leben - Erkundungen in der Spiritualität der Quäker“
- 2002 Roswitha Jarman „Vom Wesen und Werk der Liebe“
- 2003 Robert Antoch „Halte lieb deinen Genossen, Dir gleich. ICH bin's.“
- 2004 Tony Fitt „Quercus Quakerus. Die Wurzeln und Blüten des Quäkerbaums im 21. Jahrhundert“
- 2005 Eva Pinthus „Schüttet das Kind nicht mit dem Bade aus. Story, Gemeinschaft, Herausforderung ...“
- 2006 Gisela Faust „Nimm auf, was dir Gott vor die Tür gelegt hat“
- 2007 Daniel O. Snyder „Das Friedenszeugnis als Sakrament.“
- 2008 Lutz Caspers „Uneben, gefährdet, behütet. Vom Mosaik meines Lebens“
- 2009 Eberhard Küttner „Interreligiosität. Die Suche nach der Einheit in der Vielfalt“
- 2010 Heidi Blocher „Suchet zuerst das Reich Gottes und alle diese Dinge werden euch gegeben werden“
- 2011 Julia Ryberg „Wahrhaftig leben - Ent-täuscht und erhellt werden“
- 2012 Ursula Bircher „Quäkerwerte leben - Neue Wege, um Grenzen zu erweitern“
- 2013 Martin Kunz „Denken, Glauben, Hoffen: Variationen in Grau. Oder: Schwarz - Weiß gibt es nicht“
- 2014 Neithard Petry „Was kann ich sagen? Gedanken eines religionsphilosophischen Heimwerkers“
- 2015 Esther Köhring „Wurzeln und Flügel“
- 2016 Janet Kreysa „Offen für neues Licht“

Cary Vorlesungen
und weitere Quäker - Literatur
können erworben und ausgeliehen werden

im
Quäkerhaus
Bombergallee 9
31812 Bad Pyrmont

E-Mail: pyrmont@quaeker.org
www.quaeker.org



ISBN 978-3-929696-60-8